

Zwei Jahre bei den Tschuktschen und Korjaken

Autor(en): **Enderli, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie**

Band (Jahr): **59 (1981)**

Heft 1

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-937175>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SZP Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde

Offizielles Organ des Verbandes Schweizerischer Vereine für Pilzkunde
und der Vapko, Vereinigung der amtlichen Pilzkontrollorgane der Schweiz

BSM Bulletin Suisse de Mycologie

Organe officiel de l'Union des sociétés suisses de mycologie et de la Vapko,
association des organes officiels de contrôle des champignons de la Suisse

BSM Bollettino Svizzero di Micologia

Periodico ufficiale dell'Unione delle Società svizzere di micologia e della Vapko,
associazione dei controllori ufficiali dei funghi della Svizzera

Redaktion: Adolf Nyffenegger, Muristrasse 5, 3123 Belp, Tel. 031 81 11 51. Vereinsmitteilungen müssen bis am letzten Tag, literarische Einsendungen spätestens am 20. des Vormonats im Besitze des Redaktors sein, wenn sie in der laufenden Nummer erscheinen sollen.

Druck und Verlag: Druckerei Benteli AG, 3018 Bern, Tel. 031 5544 33, Postcheck 30-321.

Abonnementspreise: Schweiz Fr. 28.50, Ausland Fr. 30.50, Einzelnummer Fr. 4.30. Für Vereinsmitglieder im Beitrag inbegriffen.

Insertionspreise: 1 Seite Fr. 220.-, ½ Seite Fr. 120.-, ¼ Seite Fr. 65.-.

Adressänderungen: melden Vereinsvorstände bis am 2. des Monats an *Mme Jacqueline Delamadeleine, Rue des Combes 12, 2034 Peseux*

Nachdruck: auch auszugsweise, ohne ausdrückliche Bewilligung der Redaktion verboten.

59. Jahrgang – 3018 Bern, 15. Januar 1981 – Heft 1

Zwei Jahre bei den Tschuktschen und Korjaken

J. Enderli, «Zwei Jahre bei den Tschuktschen und Korjaken» in: Petermanns Mitteilungen 49: 175–184; 219–227 und 255–259 (1903)

Der Verfasser, Jean Enderli, 1856–1910, Setzer, dann Journalist, gründete ein Pressehaus, er war Sozialdemokrat wie sein Sohn Hans, der in der städtischen und kantonalen Politik eine gewichtige Rolle spielte.

Alkohol wird nach dem Norden, wenigstens um Gischiga, nicht viel eingeführt, aber die Korjaken verstehen es, aus verschiedenen Beerensorten berauschende Getränke zu bereiten. Sie haben aber auch ausserdem noch ein anderes Mittel, mit dem sie eine berauschende Vergiftung hervorrufen können, nämlich den Fliegenpilz. Derselbe, in jenen Gegenden nicht häufig, wird im Herbst von den Frauen gesammelt, getrocknet und von den Korjaken im Winter bei feierlichen Anlässen gegessen.

Auf Befehl des Mannes suchte die Frau aus einem alten Ledersacke, in dem alle möglichen Dinge durcheinandergeworfen waren, ein kleines, in schmutziges Leder gewickelteres Paket heraus, aus dem sie einige alte, vertrocknete Fliegenpilze hervorzog. Die Frau setzte sich alsdann neben den beiden Männern nieder und fing die Pilze gut zu zerkauen an. Dann nahm sie den Pilz

aus dem Munde heraus und rollte ihn zwischen den Händen zu einem kleinen Würstchen zusammen. Der Pilz ist nämlich von höchst unangenehmem Geschmack, der starken Brechreiz hervorruft, weshalb ihn denn auch derjenige, der ihn zu essen beabsichtigt, immer einem anderen zum Zerkauen gibt und auf diese Weise hergestellte Würstchen mit einem Male, gleich Pillen, verschluckt. Kaum war die Fliegenpilzwurst hergestellt, als sie auch sofort von einem der Männer auf höchst appetitliche Art verschluckt wurde, indem er sie mit seinen unbeschreiblich schmutzigen Fingern – die Korjaken waschen sich überhaupt im Leben nie – tief in den Rachen hineinschob.

Schon nach dem vierten Pilze fingen die Wirkungen des Giftes sich zu äussern an. Die Augen nahmen einen wilden (nicht etwa den glasigen, wie bei Betrunkenen) Ausdruck an, ihr Glanz wurde geradezu blendend, und die Hände kamen in nervöses Zittern. Die Bewegungen wurden eckig und schroff, gleich als ob die Vergifteten die Herrschaft über ihre Glieder verloren hätten. Dabei befanden sie sich bei vollem Bewusstsein. Nach wenigen Minuten ergriff die zwei Männer eine schwere Betäubung, sie fingen leise an, eintönige, improvisierte Lieder zu singen, deren Inhalt ungefähr lautete: «Ich heisse Kuwar und bin betrunken; mir ist lustig, ich werde immer Pilze essen» usw. Dann wurde der Gesang immer lebhafter und lauter, zeitweise durch rasend schnell ausgerufene Worte unterbrochen, und der tierisch wilde Ausdruck der Augen nahm zu, das Zittern der Extremitäten wurde stärker, und der Oberkörper geriet in immer heftigere Bewegungen. Dieser Zustand dauerte gegen zehn Minuten. Plötzlich überfiel den Rentierkorjaken, und kurz darauf den anderen, ein Tobsuchtsanfall. Sie stürzten gleich Rasenden von ihren Plätzen, auf denen sie bis jetzt gesessen, laut und verwirrt Trommeln verlangend. (Scheibenförmige Trommeln aus Rentierleder, die für religiöse Zwecke benutzt werden, besitzt jede Familie.) Die Frauen brachten sofort zwei Trommeln herbei, die sie den Betrunkenen überreichten. Und nun ging ein unbeschreiblicher Tanz mit Gesang los, ein ohrenbetäubendes Trommeln und rasendes Umherrennen in der Jurte, bei dem alles rücksichtslos herumgeworfen wurde bis zur völligen Ermattung. Wie tot stürzten sie plötzlich zusammen und verfielen darauf sofort in einen tiefen Schlaf, währenddessen den Schlafenden Speichel aus dem Munde floss und der Puls auffallend langsamer wurde.

Eben dieser Schlaf bietet den grössten Reiz; der Betrunkene hat dabei die schönsten phantastischen Träume. Diese Träume sind sehr sinnlich, und der Schlafende schaut darin alles, was er wünscht.

Nach einer halben Stunde erwachten die beiden ziemlich gleichzeitig aus dem Schläfe. Die Wirkung des Giftes hatte nachgelassen, beide waren bei Sinnen, ihr Gang aber war unsicher und von Zuckungen begleitet. Aber bald zeigte sich das Gift von neuem in seinen Wirkungen: der Betrunkene bemächtigte sich wieder ein Tobsuchtsanfall, nur in schwächerer Form. Dann fielen sie wieder in Schlaf, aus dem sie für eine kurze Zeit zu völliger Klarheit erwachten, die wieder von neuem von einem Anfall abgelöst wurde. So wiederholten sich die Anfälle einigemal, aber immer an Heftigkeit abnehmend. Sie hätten wahrscheinlich nach einigen Stunden gänzlich aufgehört, wenn diese Vergifteten nicht ein weiteres Mittel in Anwendung gebracht hätten, das die Vergiftung wiederum verstärkte.

Wie es scheint, wird das Gift des Fliegenpilzes im Harn ausgeschieden, wodurch derselbe, wenn getrunken, dieselben Wirkungen ausübt wie der Fliegenpilz. Da nun in jenen Gegenden der Fliegenpilz verhältnismässig selten ist, wird er von den Korjaken sehr geschätzt, und sie finden es daher zu kostspielig, den Urin, der in seiner Wirkung den Pilz völlig ersetzt, wegzuschütten.

Ich bemerkte nun, dass eine Frau dem Erwachten ein kleines Blechgefäss herbeibrachte, in welches sich der Mann seines Urins in Gegenwart aller entledigte. Dieses Gefäss wird ausschliesslich für diesen bestimmten Zweck verwendet, und der Korjake nimmt es auch auf Reisen mit sich. Der Betrunkene (eigentlich der Vergiftete) stellte das Gefäss neben sich; der Urin war noch warm, und der Dampf stieg in der kalten Jurte dicht aufwärts, als der zweite Pilzesser, der eben

aus dem Schläfe erwachte, das Uringefäss neben sich erblickte, es ohne weiteres ergriff und einige volle Züge daraus trank. Bald darauf folgte der erste, der eigentliche «Herr des Urins», dem Beispiel des anderen. Nach wenigen Augenblicken übte der getrunzene Urin seine Wirkung aus, die Vergiftungssymptome nahmen in der beschriebenen Weise an Heftigkeit zu. Schlaf mit Tobsuchtsanfällen und Momenten völliger Ruhe wechselten ab. Die Vergiftung wurde immer wieder durch Urin trinken verstärkt. So dauerten die rasenden Tänze und das Trinkgelage die ganze Nacht hindurch, und erst gegen den folgenden Abend hatten sich beide Korjaken von der Betäubung erholt. Der übrigbleibende Urin wird sorgfältig auf kurze Zeit aufgehoben, um bei nächster Gelegenheit wiederum benutzt zu werden. Selbst während der Fahrt, wenn der Korjake noch im halbtrunkenen Zustand die Ansiedlung verlässt, wird er den Harn nie vergeuden; er sammelt ihn dann auch in dem dazu bestimmten Gefäss, das er mit sich führt.

Das ist die höchste Belustigung, die fröhlichste Unterhaltung, die der Korjake kennt und die er das ganze Jahr hindurch ungeduldig erwartet. Zwar liebt er alkoholische Getränke (dort kommt nur 95prozentiger gereinigter Spiritus, den viele ohne Beimischung von Wasser trinken, in Betracht) wegen ihren leichteren Folgen mehr, denn Fliegenpilzvergiftung hält in Form von Herzklopfen und Brechreiz oft ein bis zwei Tage an und birgt bei unmässigem Gebrauch die Gefahr in sich, mit Wahnsinn oder Tod zu enden. Solche Fälle kommen jedoch nur sehr vereinzelt vor.

Der Fliegenpilz hat aber nach Ansicht der Eingeborenen, im Gegensatz zum Alkohol, die Kraft in sich, dem Geniessenden die Zukunft zu enthüllen; wenn nämlich über dem Pilz vor dem Verspeisen der Wunsch, die Zukunft schauen zu dürfen, in bestimmten Formeln ausgesprochen wird, verwirklicht sich der Wunsch im Traume.

Méditation

Y a-t-il moins de champignons qu'avant?

Question insidieuse certes mais qui se pose chaque année sous une forme ou sous une autre. Essayons donc d'y répondre.

Tout d'abord, il est évident qu'il n'est possible d'avoir qu'une impression sur la plus ou moins grande quantité de carpophores que l'on peut rencontrer. Les statistiques font encore entièrement défaut, d'aucuns tentent maintenant d'en créer. C'est louable mais lorsque l'on sait que la fructification dépend du temps qu'il fait cela suppose que pour obtenir de bons résultats il faut observer de nombreuses années. De plus, ces résultats ne seront significatifs que pour la période considérée. Ils ne pourront pas être comparés donc pas apporter la réponse à la question initiale.

Il faut trouver un autre raisonnement.

Ces soixante dernières années la population de notre pays a doublé. Si la proportion des chercheurs est restée la même, il est évident que leur nombre a doublé pour un même territoire. Voilà une première indication et aussi un début d'approche logique du problème. Toutes conditions étant égales, à l'exception du nombre d'habitants, le nombre de chercheurs ou cueilleurs a doublé. Mais ces conditions ne sont plus égales. Dans la même période les transports individuels ont explosé et ce n'est pas par 2 mais au minimum par 10 qu'il faut multiplier les champignonneries pour une surface qui n'a pas varié.

Continuons. L'augmentation de la population a entraîné l'accroissement des industries, des cultures et des voies de communication et surtout des surfaces habitées. Pensez à la propriété individuelle et aux résidences secondaires. Toutes les surfaces nécessaires ont été prises sur des prés et des bois. De plus l'exploitation mécanique des forêts a provoqué la construction de routes,